

Stolen Dreams □

Von Yukito

1. Kapitel

Das Letzte, an das sich Constantin erinnern konnte, war ein Meer aus Flammen. Funken flogen durch die Luft, beißender Qualm stieg in seine Nase und es war so heiß, dass er die Augen zusammenkneifen musste. Schweiß tropfte von seiner Stirn und vermischte sich mit der Asche, die an seiner Haut haftete. Er hörte Stimmen, die in der Nähe, aber trotzdem nicht verständlich waren. Zögernd öffnete er seine Augen – und dann sah er sie.

Sascha und Zhaba befanden sich einige Meter vor ihm und waren einander zugewandt, als würden sie miteinander interagieren und Constantin als ihren Zuschauer aus der ersten Reihe haben wollen.

Sascha stand aufrecht und blickte wie ein König auf Zhaba nieder, der am Boden lag und genau wie die Umgebung lichterloh brannte. Er streckte seine gierige Hand nach Sascha aus und kriegte dessen linken Oberschenkel zu fassen, aber Sascha wich nicht zurück und schrie auch nicht. Seine bernsteinfarbenen Augen, in denen sich das Feuer widerspiegelte, sahen auf die brennende Kröte herab, die sich vor Schmerzen wand und wie am Spieß kreischte. Die Flammen ließen ihr Fleisch von den Knochen fließen wie heißes Wachs von einer brennenden Kerze floss.

Constantin hatte nicht die leiseste Ahnung, ob diese Szene der Realität entsprach oder sie bloß eine Halluzination war, aber eigentlich interessierte ihn das auch gar nicht, denn alles, was für ihn jetzt zählte, war, dass er es überstanden hatte.

Zhaba befand sich an einem Ort, wo er Constantin nicht erreichen konnte, und Constantin selbst lag in einem Krankenhaus... oder zumindest in einem Gebäude, das einem Krankenhaus ähnelte. Hier fehlten nämlich ein paar Sachen; unter anderem der typische Geruch von Desinfektionsmittel und die Geräusche der anderen Patienten. Es war so still, dass es fast schon beängstigend wirkte.

Was jedoch eindeutig dafürsprach, dass Constantin in einem Krankenhaus war, waren das typische Bett, in dem er lag, der helle Linoleumboden und vor allem die Nadel in Constantins Arm, an der ein dünner Schlauch samt Infusion steckte.

Der Junge sah durch das Fenster und erblickte den strahlend blauen Himmel. Zum ersten Mal, seitdem er Zhaba kennengelernt hatte, verspürte er so etwas wie Hoffnung und betete zu Gott und seiner verstorbenen Familie, dass diese Hoffnung länger als fünf Minuten andauern würde.

Schritte näherten sich und kurz daraufhin betrat eine Frau den Raum. Sie war Ende dreißig oder Anfang vierzig, hatte braune Haare und hielt eine Kaffeetasse in ihrer Hand.

„Oh... du bist wach.“

„Können Sie--?“ Constantin brach ab und räusperte sich. Er klang wie ein sterbendes Wiesel. „Können Sie mir sagen, was mit Sascha passiert ist?“

Die Frau nippte mit beunruhigtem Blick an ihrem Kaffee. „Diesen Namen solltest du hier nicht erwähnen.“

„Tut mir leid, ich wollte nicht...“

„Schon gut, ich habe damit kein Problem, aber Andrej ist wirklich nicht gut auf das Thema zu sprechen.“

„Wer ist Andrej?“

Die Brünette sah aus, als müsste sie Constantin gestehen, dass er an einer unheilbaren und tödlichen Krankheit litt. „Jemand, der... oh, wenn man vom Teufel spricht.“

Ein Mann betrat das Zimmer. Mit seinem großen und muskulösen Körper wirkte er wie ein Türsteher und der mürrische Ausdruck auf seinem Gesicht ließ ihn noch bedrohlicher wirken. Das i-Tüpfelchen jedoch waren seine Augen. Constantin hatte noch nie jemanden mit einer so hellen Iris gesehen.

„Ellen, renn nicht vor mir weg“, sagte er zu der Frau. Seine Stimme klang deprimiert und besorgt. „Hast du nicht wenigstens eine Vermutung, wann er aufwachen wird?“

„Wie ich bereits sagte: Nein, ich weiß es nicht. Und ich verstehe auch nicht, warum du--“

Ellen gab einen spitzen Schrei von sich, als Andrej nach einem Wasserglas griff, das auf dem kleinen Tisch neben der Tür stand, und es nach Ellen warf. Das Glas verfehlte sie nur knapp und zersplitterte an der Wand hinter ihr.

„Mehr als sechs Jahre Studium und du weißt nicht, warum jemand nicht ansprechbar ist?!“

Obwohl die Wut dieses Mannes nicht Constantin galt, bekam es der Junge mit der Angst zu tun. Er zitterte wie Espenlaub und hätte sich am liebsten unter dem Bett versteckt, aber sein Körper gehorchte ihm nicht.

„Okay, Andrej, das reicht jetzt.“

Eine dritte Person betrat den Raum. Es war ein hellblonder Mann, der Andrej nicht gerade unähnlich sah, aber ein paar Jährchen jünger sein musste.

„Komm, lass Ellen in Ruhe. Davon wird Sascha auch nicht schneller aufwachen.“

Würde der Blick, den der Fremde für diese Worte erhielt, Constantin gelten, wäre der Kleine sicherlich vor Angst in Ohnmacht gefallen. Neugierig aber auch zurückhaltend betrachtete er die beiden Männer, die eindeutig miteinander verwandt waren. Sogar ihre Augen besaßen die gleiche eisblaue Farbe.

Andrej schlug die Hand des Hellblonden, der ihn zu beruhigen versuchte, empört weg und sah zu Constantin, dessen Herz erschrocken einen Schlag aussetzte.

„Lasst mich alleine. Ich will mit dem Jungen reden.“

Ellen und der Mann, dessen Name noch nicht genannt worden war, warfen sich gegenseitig zweifelnde Blicke zu und verließen dann zu Constantins Entsetzen das Zimmer.

„Lass deine Wut nicht an ihm aus. Er hat nichts falsch gemacht“, war alles, was der Hellblonde noch sagte, bevor er die Tür hinter sich zumachte.

Andrej zog einen der Stühle von dem Tisch weg und platzierte ihn neben das Bett. Jetzt, wo Constantin ihn aus der Nähe sehen konnte, erkannte er, dass der Dunkelhaarige in den letzten Tagen wenig Schlaf bekommen haben musste. Dunkle

Augenringe prangten wie Blutergüsse auf seiner blassen Haut und--

„Sag mir, was dieses kranke Schwein mit Alex gemacht hat“, befahl Andrej. „Auch wenn es unschön ist, sag es mir.“

„A-alex?“

Die Ohrfeige, die Constantin daraufhin bekam, besaß so viel Kraft, dass sie ihn fast aus dem Bett riss. Er schrie entsetzt auf und sah ängstlich zu Andrej, in dessen geisterhaft hellen Augen sich nicht nur Wut widerspiegelte, sondern auch Verzweiflung und ein wenig Angst.

„Sascha!“, rief der Ältere ungeduldig. „Etwa dein Alter und deine Größe, hellbraune Haare, goldene Augen! Was ist mit ihm passiert?“

„Ich weiß es nicht. Er... er wurde von uns getrennt. Ver- vermutlich missbraucht und geschlagen. Er--“ Plötzlich hielt Constantin inne und ließ die Hände, die er sich schützend vor das Gesicht hielt, langsam sinken. „Ich... kann mich an etwas erinnern. Sascha war nicht bei mir, aber... ich habe ihn gehört. Er hat geschrien.“

Andrej vergrub das Gesicht in seinen Händen und erweckte den Eindruck, jeden Moment in Tränen auszubrechen.

„Ich glaube, es war ein Name“, fuhr Constantin gedankenverloren fort. „Er begann mit A. A... An... Andr--“ Er realisierte es. „Es war Ihr Name.“

Von Andrej kam keine Reaktion. Er saß auf dem Stuhl, versteckte sich hinter seinen Händen und schwieg. Mehrere Minuten vergingen, doch er verhielt sich so still wie eine Eisskulptur.

„In welcher Beziehung stehst du zu... *ihm*?“, fragte er schließlich.

„M-mein Vater war Chef einer kleinen Firma, der es... finanziell nicht sonderlich gut ging. Er hatte Schulden und sah keinen anderen Ausweg, als sich und seiner Familie das Leben zu nehmen. Ich habe es als Einziger überlebt... und bin in die Klauen dieses Monsters geraten. Er sagte, er würde mich als Entschädigung für die Schulden meines Vaters nehmen. Das Ganze ist... vier oder fünf Monate her, glaube ich.“

Unter normalen Umständen hätte Constantin jetzt bitterlich zu weinen angefangen, aber seine Wangen blieben trocken. Mittlerweile hatte er sich an den Schmerz gewöhnt. Das, was in den letzten Monaten geschehen war, hatte unzählige seelische Narbe hinterlassen, die sich anföhlten, als hätte der Junge an jeder freien Stelle auf seiner Haut einen Nagel im Fleisch stecken.

„Das heißt, du weißt nichts von seinen Plänen und Taten?“, fragte Andrej, woraufhin Constantin langsam den Kopf schüttelte.

„Was haben Sie jetzt mit mir vor?“

Andrej antwortete zuerst nicht, sondern erhob sich vom Stuhl und ging zur Tür des Raumes. Er starrte nachdenklich die Wand an und sah anschließend zu dem Jungen, dessen Anwesenheit er vollkommen vergessen zu haben schien.

„Gar nichts. Du bist wertlos für mich.“

Eine unsichtbare Hand legte sich um Constantins Hals und drückte so feste zu, dass der Kleine fast ohnmächtig wurde. Er hatte sich während seiner Zeit bei Zhaba oft gewünscht, zu sterben und der Hölle zu entkommen, aber jetzt, wo er diesen Unmensch überstanden hatte, wollte er das natürlich nicht mehr.

„B-b-bit-bitte... i-ich--“

„Sieh es als Erlösung an.“

Constantin bekam keine Luft. Er begann zu weinen, hielt sich die Hände vor das

Gesicht, spürte das schmerzhaft Pochen der Wange, die Andrej vorhin geschlagen hatte, und wimmerte leise. All die Qualen, die er bei Zhaba ertragen hatte, waren umsonst gewesen!

Andrej war im Begriff, das Zimmer zu verlassen, aber jemand kam ihm entgegen. Constantins Schluchzen war so mitleiderregend, dass es nicht unbemerkt blieb.

„Was ist passiert?“, wollte der hellblonde Mann wissen. „Und warum weint er?“

„Keine Ahnung. Ist mir auch egal. Geh mir aus dem Weg, Ilja.“

Ilja stemmte seine muskulösen Arme gegen den Türrahmen und sah Andrej wütend an.

„Ich kann verstehen, dass es dir schlecht geht, aber das ist kein Grund--“

Gerade noch rechtzeitig konnte er der Faust ausweichen, die direkt auf sein Gesicht zusteuerte.

„Einen feuchten Dreck kannst du verstehen!“, zischte Andrej gereizt. „Du hast keine Ahnung, wie hilflos und schrecklich man sich fühlt. Alex ist die wichtigste Person in meinem Leben und es ist meine Schuld, dass dieses“, für das Schimpfwort, das Andrej verwendete, hätte sich Constantin den Mund mit Seife auswaschen müssen, „ihn in seine Finger bekommen hat!“

Ilja hob beschwichtigend seine Hände und wich einen Schritt zurück. „Es ist nicht deine Schuld“, sagte er, aber Andrej ignorierte ihn, stieß ihn grob aus dem Weg und verschwand im Flur.

Ilja schaute ihm hinterher und seufzte betrübt, ehe er Constantins Zimmer betrat und den Jungen mitfühlend ansah.

„Nimm dir das, was er sagt, nicht zu Herzen. Er macht momentan eine schwierige Zeit durch und ist deswegen... ein wenig reizbar.“

Mit diesen Worten verließ er den Raum und machte die Tür hinter sich zu. Constantin versuchte sich zu beruhigen, aber es gelang ihm einfach nicht. Er hatte so viele Grausamkeiten durchstehen müssen, um hier zu sein, und jetzt, wo es endlich wieder bergauf gehen sollte, planten die Männer, die ihn gerettet hatten, ihn umzubringen und wie Müll zu entsorgen. Wie hatte Andrej ihn genannt? Wertlos. Weil Constantin dank Zhaba so verletzt und ruiniert war, dass man nichts mehr mit ihm anfangen konnte und er selbst als männliche Zwangsprostituierte nichts taugte. Nur jemand, dessen Fantasien sich darum drehten, seinen Partner zu verstümmeln, würde bei Constantins Anblick nicht angewidert das Gesicht verzerren.

Nach einer gefühlten Ewigkeit schaffte er es schließlich, mit dem Weinen aufzuhören, aber kaum waren seine Tränen getrocknet, betrat Ellen den Raum.

„Iss langsam“, wies sie ihn an und stellte einen Teller mit einem Brötchen und ein paar anderen Sachen auf dem Tisch neben ihm ab. „Ich weiß nicht, wie es um deinen Körper steht, aber du müsstest essen können.“

„Warum wissen Sie das nicht? Ich meine... Sie sind doch Ärztin, oder?“

„Andrej hat gesagt, ich soll meine Zeit nicht mit dir "verschwenden" und mich lieber um Sascha kümmern, aber es gibt momentan leider nichts, das ich für den Jungen tun könnte.“

Ellen seufzte und wandte sich von Constantin ab, um den Raum wieder zu verlassen, als plötzlich Andrej direkt vor ihr erschien. Sie holte erschrocken Luft und fasste sich an die Brust.

„Andrej! Willst du, dass ich einen Herzinfarkt bekomme?“

„Wenn du mich weiterhin provozierst, wird das deine geringste Sorge sein.“

„Ja, bedroh mich, das macht bestimmt alles gleich *viel* besser.“

„Ich will, dass du diesen Jungen in Ruhe lässt. Du verschwendest bloß deine Zeit mit ihm.“

„Ich habe ihm nur etwas zu essen gebracht. Das darf ich ja wohl. Der arme Junge ist nur noch Haut und Knochen.“

„Er wird nächste Woche sowieso nicht mehr leben. Ob er bis dahin verhungert, ist--“

Die Tür flog mit so einer Wucht gegen die Wand, dass Constantin erschrocken zusammenzuckte und Ellen das zweite Mal in die Nähe eines Herzinfarktes kam. Ilja stand im Türrahmen und sah alles andere als erfreut aus.

„Was zur Hölle ist falsch bei dir?“, fauchte er Andrej an, der sich davon nicht beeindrucken ließ. „Da sitzt ein wehrloses Kind, das genug gelitten hat, und dir fällt nichts Besseres ein, als ihm ins Gesicht zu sagen, dass du ihn umbringen willst?!“

„Dann mach einen besseren Vorschlag.“

Ilja erwiderte nichts, sondern starrte sein Gegenüber empört und angewidert an.

„Na los, ich warte. Was willst du mit ihm machen? Schau ihn dir an – er sieht wie eine Leiche aus. Völlig wertlos. Niemand hat eine Verwendung für ihn. Selbst unser Erzeuger würde ihn nicht annehmen.“

„Hör auf, über ihn zu reden, als wäre er ein Gegenstand. Er ist ein Mensch.“

„Wenn du bei jeder Person so einen Aufstand machen willst, hast du noch einen langen Weg vor dir, Tiro.“

Sowohl Constantin als auch Ellen hatten ein schlechtes Gefühl bei der Sache. Zu sehen, wie Andrej und Ilja sich angriffslustig anfunkelten, war als würde man beobachten, wie ein Hirsch es zum Schutz seiner Herde mit einem schwarzen Panther aufnahm. Auf dem ersten Blick erweckte das Raubtier den Eindruck, die besseren Karten zu haben, aber die spitzen Enden des in der Sonne glänzenden Geweihes wirkten auch nicht gerade ungefährlich.

„Du hast meine Frage nicht beantwortet“, knurrte Andrej gereizt. „Nenn mir einen einzigen Grund, warum ich den verdammten Jungen verschonen sollte.“

„Überlass ihn doch einfach mir“, wich Ilja aus und hob den Kopf leicht. „Müsste doch kein Problem für dich sein, wenn er angeblich so wertlos ist.“

„Wenn du dir unbedingt noch mehr Verantwortung aufhalsen willst, bitte, nur zu.“

Andrej sah aus, als wäre er nur noch eine Haaresbreite davon entfernt, Ilja an die Kehle zu springen. „Tu, was du nicht lassen kannst.“ Er strafte ihn mit einem letzten herausfordernden Blick, ehe er sich von ihm abwandte und im Flur verschwand. Ellen folgte ihm unauffällig.

Constantin wusste nicht, ob er sich freuen sollte. Einerseits war er seinem nahen Ende anscheinend fürs Erste entkommen, aber andererseits war er nun auf einen fremden Mann angewiesen, der aussah, als könnte er ihn mit Leichtigkeit zusammenschlagen. Es blieb also nur zu hoffen, dass Ilja anders als Zhaba war.